

Der Weg in die Armut

Autor(en): **Bollag, Evelyn / Rempfler, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): **5 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-818557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Weg in die Armut

Armut im Alter darf nicht nur auf der materiellen Ebene betrachtet werden. In verschiedenen für die Lebensqualität bedeutenden Bereichen sind alte Menschen von ganz spezifischen Problemen betroffen. Es genügt daher nicht, ausschliesslich den Problemen hinsichtlich materieller Bedürfnisse gerecht zu werden, sondern ihnen muss mit umfassenden, vielseitigen und flexiblen Armutsstrategien begegnet werden.

In der Ende Januar veröffentlichten ersten gesamtschweizerischen Armutsstudie des Schweizerischen Nationalfonds ist immer wieder davon die Rede, dass es den älteren Menschen eigentlich besser gehe als man bis anhin angenommen habe. Wiederholt erscheint in dieser Studie folgender Satz: «Die Vorstellung, wonach besonders ältere Menschen unter Armut leiden, wird durch die Untersuchungsergebnisse nicht bestätigt». Ein ansehnlicher Teil der älteren Bürgerinnen und Bürger lebt in geordneten und gesicherten Verhältnissen. Dennoch gibt es ältere Menschen, deren Lebensbedingungen eine zunehmende Verarmung zeigen. Diese Armut ist als Mangel an Lebensqualität zu verstehen. Das Beispiel von Frau Mohler**, einer Witwe, die in der Stadt lebt, soll dies veranschaulichen.

Der hohe Mietzins

Anna Mohler**, 82jährig, seit 15 Jahren verwitwet, lebt seit dem Tod ihres Ehemannes in

einer bescheiden eingerichteten Zweizimmerwohnung. Da ihr Mann schon vor seiner Pensionierung eine IV-Rente bezog und sie die Rolle der Hausfrau und Erzieherin ihrer beiden Kinder übernommen hatte, erhält sie heute neben der AHV-Rente Zusatzleistungen. Die Wohnung wurde vor kurzem renoviert. Die Folge davon: heute bezahlt sie 400 Franken mehr Mietzins. An diese Mehrkosten erhält sie von Pro Senectute einen monatlichen Beitrag von 250 Franken. Damit kann Frau Mohler gut, wenn auch bescheiden, leben.

Die Einsamkeit

Früher engagierte sich Anna Mohler in ihrem Quartier freiwillig in der Nachbarschaftshilfe. Mit Freude und Stolz erzählt sie von ihren vielen Einsätzen. Seit sie aber nach einem Oberschenkelhalsbruch nie mehr richtig und vor allem nicht mehr ohne Schmerzen gehen kann, verlässt sie das Haus nur noch für das Nötigste. Ihre beiden Kinder leben im Ausland; der Kon-

**Evelyn Bollag
und
Maria Rempfler,
Zürich*

takt beschränkt sich auf Briefe und Telefongespräche. Viele Häuser in der Umgebung wurden nach und nach saniert, teilweise auch in Eigentumswohnungen umgewandelt. Seither sind viele Leute ausgezogen, neue wieder eingezogen. Sie kennt praktisch niemanden mehr und hat auch Mühe mit der Art, wie die heutigen Eltern ihre Kinder erziehen. Zur Kirche hat sie das Vertrauen verloren und den Kontakt nach dem Tod ihres Ehemannes abgebrochen. Zum Glück hat sie seit ihrem Oberschenkelhalsbruch eine Helferin der Pro-Senectute-Haushilfe gefunden, die ihr zur Hand geht und zu der sie eine gute Beziehung pflegt. Anna Mohler leidet darunter, dass sie ihre Enkelkinder nicht aufwachsen sieht. So verbringt sie den Tag oft stundenlang vor dem Fernseher. Sie hat Angst, eines Tages die Treppen zur Wohnung in den 3. Stock nicht mehr bewältigen zu können und umziehen zu müssen.

Armut und Frustration

Auf den ersten Blick scheint Frau Mohler gut abgesichert, zumindest auf der materiellen Ebene. Dank Zusatzleistungen und der Unterstützung von Pro Senectute, bei der sie übrigens bei unvorhergesehenen Anschaffungen zusätzlich anknöpfen kann, kommt Frau Mohler gut über die Runden. Und trotzdem leidet Frau Mohler unter ihrer Situation! Weshalb?

Zwar ist Armut im Alter häufig mit materiellen Defiziten verbunden. Noch häufiger zeigt sich aber Armut im Alter in Form von mangelnder Lebensqualität. Was heisst Lebensqualität? Jeder Mensch

braucht Beziehungen zu anderen Menschen, um sich selbst als Mensch erleben zu können. Die Geborgenheit in einem sozialen Netz ist wichtig. Wenn sich Familienbande auflösen sowie alte Bekannte und Freundinnen sterben, wird dieses Netz immer dünner. Zusätzlich nimmt die Mobilität ab, was das Knüpfen neuer Kontakte erschwert. Die berufliche Tätigkeit sichert wohl die materiellen Grundbedürfnisse, verschafft aber auch Sozialprestige, das Gefühl von Selbstverwirklichung und vermittelt vor allem Selbstwert.

Für viele Menschen beginnt deshalb mit dem Ausscheiden aus dem Arbeitsprozess ein schwieriger Lebensabschnitt. Plötzlich wird man nicht mehr gebraucht. Die Abhängigkeit

beispielsweise von den Unterstützungen des Amtes für Zusatzleistungen oder von jenen der Pro Senectute vermittelt das Gefühl von Ohnmacht und des Nicht-Genügens, was wiederum das Selbstwertgefühl beeinträchtigt und die persönliche Lebensqualität reduzieren kann. Der Griff zum Alkohol, zu Medikamenten oder die Flucht in die Depression sind nicht mehr weit. Wenn dann der Austausch über geistige Dinge mit anderen Menschen auch noch fehlt, entstehen starke Frustrationsgefühle.

Soziokulturelle Entwurzelung

Während früher der alte Mensch seine beratende Funktion und die Vermittlung von kulturellen Werten ausüben konnte, hat er dies in der heutigen Zeit der rasanten technologischen Entwicklungen weitgehend verloren. Die soziokulturelle Entwurzelung muss somit als weiterer armutsfördernder Faktor betrachtet werden.

Gerade für ältere Menschen ist die Bedeutung einer religiösen Identität von besonderer Wichtigkeit. Fehlt das Vertrauen in die Religion oder in die religiöse Gemeinschaft, kann daraus eine weitere Einschränkung der Lebensqualität resultieren, was armutsfördernd wirken kann. Schliesslich ist auch der Zugang zu Bildungsangeboten von grosser Bedeutung. Für viele ältere Menschen und ganz besonders für Frauen war der Zugang zur Bildung in jungen Jahren oft erschwert, wenn nicht ganz verwehrt. Darunter leidet ihre Achtung und Anerkennung durch andere Menschen. Wer für das Ausfüllen eines Formulars fremde Hilfe in Anspruch nehmen muss, kann leicht das tiefe Gefühl des Selbstzweifels und der Wertlosigkeit spüren.

Das Beispiel von Anna Mohler zeigt, was Armut beinhalten kann und wie viele Faktoren dazu beitragen können, um einen Menschen armutsgefährdet zu machen. In unserer Gesellschaft entscheidet das Einkommen über Lebensstandard und Teilhabe. Es entscheidet aber auch bei immateriell belastenden Lebensbedingungen darüber, wie weit und ob die Möglichkeit eines Ausgleichs dieser Belastung vorhanden ist, ohne in Abhängigkeit zu geraten. Im Alter ist der Mensch gefährdeter, krank und pflegebedürftig zu werden. Auch werden die Menschen älter als in früheren Generationen, was dieses Risiko wiederum verstärkt.

Zum Beispiel Martha Dobler

Dazu eine weitere Situation aus unserem Beratungsalltag: Martha Dobler** ist 75jährig, ihr Ehemann 78jährig. Sie erlitt vor einem Jahr einen Hirnschlag, ist seither einseitig gelähmt und

Jeder Mensch braucht Beziehungen zu andern Menschen, um sich selbst als Mensch erleben zu können.

kann sich trotz intensiver Therapie nur sehr schwer verständlich machen. Sie versteht alles, was um sie herum gesprochen wird. Frau Dobler ist auf den Rollstuhl angewiesen. Das Ehepaar wohnt auf dem Lande in einem kleinen, vom Ehemann erbauten Einfamilienhaus. Frau Dobler wird von ihrem Mann betreut, er besorgt auch den Haushalt. Einmal wöchentlich kommt die Krankenschwester der Spitex für die Grundpflege von Martha Dobler, zwei Stunden wöchentlich übernimmt die Haushilfe einen Teil der Hausarbeiten. Bedingt durch die Krankheit der Ehefrau spielt sich das Leben im Parterre des Hauses ab.

Eigene Mittel bald aufgebraucht – und dann?

Ergänzungsleistungen erhält das Ehepaar nicht, da das Vermögen, bedingt durch den Steuerwert des Hauses und die liquiden Mittel, zu hoch ist. Auch für einen monatlichen Beitrag von Pro Senectute ist das Reinvermögen zu hoch. Es übersteigt den Freibetrag von Fr. 40'000.– für ein Ehepaar. Es ist allerdings kein grosses Barvermögen vorhanden; dieses wird durch den Pflegebedarf der Ehefrau wohl bald aufgebraucht sein. Dann wird nach neuen finanziellen Lösungen gesucht werden müssen. Aus diesem Grund lebt das Ehepaar bescheiden und Karl Dobler versucht, vieles bei der Betreuung seiner Frau selbst abzudecken. Die körperliche Beanspruchung für die Pflege seiner Frau ist gross. Die Hilfe, die er erhält, ist ihm unersetzlich. Noch mehr fremde Hilfe will er aber nicht annehmen. Den Besuch einer Tagesklinik für seine Frau lehnt er ab, da er fürchtet, dies übersteige seine finanziellen Möglichkeiten.

Ein Leben in Zurückgezogenheit

Im Moment fühlt sich Herr Dobler rüstig, sorgt sich aber darüber, was geschieht, wenn seine Kräfte nachlassen oder er einmal ausfallen würde. Das Ehepaar wünscht so lange als möglich im Hause wohnen zu bleiben, denn da fühlen sie sich wohl. Seit über 30 Jahren leben sie in diesem Haus, der einzige Sohn wohnt mit seiner Familie weit weg in einem anderen Landesteil, der Kontakt ist lose. Das Haus liegt abseits vom Dorfzentrum, und mit den Jahren hat sich das Ehepaar immer mehr zurückgezogen. Die wenigen Bekannten haben sich seit der Krankheit von Martha Dobler nicht mehr gemeldet.

Für Karl Dobler ist es selbstverständlich, dass er seine Frau betreut, hat sie sich doch früher, als er noch berufstätig und als Vertreter oft auf

Reisen war, auch um alles gekümmert. Was ihm heute fehlt, ist die Gesprächspartnerin von früher, die seine kulturellen und intellektuellen Interessen teilt. Ein verbaler Austausch gestaltet sich schwierig; vieles, was ihm seine Frau mitteilen möchte, bleibt ungesagt. Dies tut beiden weh. So haben sie sich das Älterwerden zu zweit nicht vorgestellt.

Wohnen – ein wichtiger Faktor im Alter

Beim Lesen dieser Zeilen könnte man glauben, dass die finanziellen Probleme des Ehepaars Dobler momentan nicht im Vordergrund stehen. Falls der Zustand von Frau Dobler stabil und Herr Dobler gesund bleibt, könnten sie weiterhin in ihren vertrauten vier Wänden bleiben. Im Falle von steigenden Pflegekosten und fehlenden flüssigen Mitteln müssten zu einem späteren Zeitpunkt Gelder flüssig gemacht werden in Form der Aufnahme einer Hypothek, Vermietung des Hauses oder anderen Massnahmen. Aber ist dies so einfach und geht damit die Rechnung auf?

Dem Wohnen kommt im Alter eine grosse Bedeutung zu, denn die älteren Menschen verbringen einen überwiegenden Teil ihres Lebens in ihren Wohnräumen. Umsomehr, wenn die Mobilität durch Krankheit eingeschränkt ist. Angenommen, ältere Menschen werden mit einem Umzug ins Heim konfrontiert, bedarf dies einer hohen Anpassungsfähigkeit seitens der Betroffenen. Oft heisst ein solcher Wechsel die Aufgabe von Selbständigkeit oder Selbstbestimmung und die Entwurzelung aus der gewohnten Umgebung. Der Erhalt von Selbständigkeit und Selbstbestimmung ist jedoch für ältere Menschen von sehr grosser Bedeutung. Dies wiederum bedingt flexible Wohn- und Betreuungsformen, die Lebensqualität auch unter schwierigen Bedingungen ermöglichen. Wichtig scheint uns hier der Zusammenhang von Armut und Krankheit. So sind alte Menschen durch zunehmende Pflegebedürftigkeit einem grossen Armutsrisiko ausgesetzt, in materieller wie in immaterieller Hinsicht.

** Evelyn Bollag und Maria Rempfler sind diplomierte Sozialarbeiterinnen HFS. Sie arbeiten beim Beratungsdienst Pro Senectute Kanton Zürich.*

*** Namen von der Redaktion geändert.*

Was ihm heute fehlt, ist die Gesprächspartnerin von früher, die seine kulturellen und intellektuellen Interessen teilt.